

Politische Bildung in den Kaufmännischen Berufsschulen

Autor(en): **Gabriel, Jürg Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **69 (1982)**

Heft 11: **Politische Bildung in der Schule**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Politische Bildung in den Kaufmännischen Berufsschulen

Jürg Martin Gabriel

Allgemeingültige Aussagen über politische Bildung an kaufmännischen Berufsschulen zu machen ist nicht einfach. Sicher gibt es Gemeinsamkeiten. So etwa die BIGA-Richtlinien oder die vorgeschriebenen 40 Stunden. Auch unterscheidet sich diese Stufe merklich von der Sekundar- oder Mittelschule. Aber die Unterschiede bleiben gross. Da gibt es kleinste Handelsschulen mit zwei oder drei vollamtlichen Lehrern und grosse Schulen mit über 100 Hauptlehrern. Es gibt ländliche und städtische Schulen, es bestehen solche, an denen die Handelslehrer die Staatskunde unterrichten und andere, an denen es die Deutsch-, Schreib- oder Sportlehrer sind. Es gibt auch Schulen mit besonderen Lehrern für Staatskunde (verbunden mit Fächern wie Wirtschaftsgeografie oder Wirtschaftskunde). Zudem wählt jede Schule ihr eigenes Lehrmittel, und der Lehrer geniesst völlige methodische Freiheit. In wenigen Fächern herrscht eine dermassen grosse (helvetische) Vielfalt.

Dieser Artikel ist aus der Sicht einer grossen Stadtschule geschrieben, der Handelsschule des kaufmännischen Verbandes Zürich. Schülerzahl: 5700; Lehrort der Schüler: Stadt Zürich (mit wenigen Ausnahmen); Wohnort der Schüler: Agglomeration Zürich und darüber hinaus; hauptamtliche Lehrer: 115; nebenamtliche Lehrer: 130; Staatskunde erteilende Lehrer: 28.

Unterschieden wird zwischen zwei grundsätzlichen Lehrtypen: die zweijährige *Bürolehre* (mit Anschluss an die Realschule, ein Tag Unterricht) und die dreijährige *Normallehre* (mit Anschluss an die Sekundarschule, anderthalb Tage Unterricht). Innerhalb der Normallehre wird weiter unterschieden zwischen der Berufsmittelschule (BMS, zwei Tage Unterricht) und der Buchhändlerlehre (anderthalb Tage). Die 800 Bürolehrlinge haben im zweiten Lehrjahr ein Semester Staatskunde, verbunden mit einem Semester Wirtschaftskunde. Wegen dieser Bindung sind es hier vorwiegend Handelslehrer, die Staatskunde erteilen.

Anders sieht es für die grosse Mehrzahl der Normallehrlinge aus. In ihrer dreijährigen Lehrzeit wird Staatskunde im vierten Semester unterrichtet, und dies meist von demselben Lehrer, der im dritten Semester mit ihnen auch Wirtschaftsgeografie (WG) betreibt. WG kann deshalb (je nach Lehrer) als eine Art Vorbereitung für die Staatskunde (Stk) gesehen und genutzt werden. Auch für die Schulverwaltung ist WG und Stk ein Unterrichtsblock, der *einem* Lehrer übergeben werden kann und der kein Handelslehrer sein muss. In Zürich gibt es für WG/Stk drei bis vier spezielle Lehrer (mit weiteren Fächern zur Diversifikation) und ein Dutzend Deutsch-, Schreib- und Sportlehrer, die WG/Stk als Nebenfach erteilen.

Als weitere Rahmenbedingung gilt der vom BIGA vorgeschriebene Stoffplan: eine Auflistung der wichtigsten staatskundlichen Grundbegriffe. Wie der gesamte Lehrplan kaufmännischer Berufsschulen ist auch er gegenwärtig in Revision. Wenn nicht alles täuscht, wird der neue Plan für Staatskunde nicht wesentlich vom alten abweichen, weder im Umfang noch im Inhalt. Es wird auch in Zukunft mit einem Semester zu 40 Stunden gerechnet. Zählt man den üblichen Stundenverlust für Feiertage, Prüfungen und andere Zwischenfälle ab, so wird es weiterhin bei einer reinen Unterrichtszeit von 30 Stunden bleiben. Verglichen mit Schulen ohne Staatskundeobligatorium ist dies viel, verglichen mit andern Fächern erstaunlich wenig (z.B. Schreibfächer, Deutsch oder gar Fremdsprachen).

Die Wahl der Lehrmittel steht den einzelnen Schulen frei, wobei innerhalb einer Schule (aus organisatorischen Überlegungen) in der Regel dasselbe Lehrmittel vorgeschrieben ist. Die Staatskundelehrer, zusammen mit dem Rektorat, müssen sich deshalb auf ein gemeinsames Lehrmittel einigen. Dieses System hat sich in Zürich als recht flexibel erwiesen. Die verschiedensten Lehrmittel sind erprobt worden, auch intern entwickelte Arbeitsblät-

ter. Seit einigen Jahren wird das vom Autor verfasste 'Das politische System der Schweiz' verwendet.

Dieses Lehrmittel hat Lesebuchcharakter, d.h. es enthält auf 140 Seiten eine in einfacher Sprache gehaltene Übersicht über unseren Staat. Es ist, wenn man will, eine trockene, aber moderne Institutionslehre. Modern, weil sie auf einem systemanalytischen Ansatz beruht; trocken, weil sie mit viel Text, wenig Grafik und fast keinem Aktualitätenbezug versucht, sich auf das Wesentliche zu beschränken.

Dies entspricht verschiedensten Wünschen aus der Lehrerschaft. Einmal soll, im Gegensatz zur Sekundarschulstufe, gezielt das ganze politische System präsentiert werden. Der Schüler soll somit nicht nur einen (an einem lebensnahen Thema aufgehängten) Ausschnitt unseres Staates zu Gesicht bekommen, sondern ein Bild vom Ganzen. Weiter soll ihm das Lesebuch zuhause eine eigenständige Vorbereitung auf Prüfungen ermöglichen, etwas, das Notizen oder Grafiken nur schlecht vermögen. Den Lehrer soll das Lesebuch vom Stoffdruck insofern etwas befreien, als der Schüler den Rest eines nicht ganz zu Ende behandelten Themas zuhause fertig lesen kann. Spontane Diskussionen müssen damit weniger unterbrochen werden. Dem Lehrer bietet ein reines Lesebuch jedoch auch grösstmögliche methodische Freiheit, indem er Arbeitsblätter, Grafiken, Lernprogramme, Folien oder Dias selber entwickeln und seinen spezifischen Bedürfnissen anpassen kann. Mit andern Worten, in Zürich sind 'fix-fertig'-Lehrmittel eher als methodischer Zwang empfunden worden denn als methodische Befreiung. Methodische Freiheit muss im Staatskundeunterricht mit seinen ständig wechselnden Aktualitäten sehr gross geschrieben werden. Neben der Institutionslehre, aber engstens verflochten mit ihr, sind Aktualitäten ein zweiter wesentlicher Bestandteil der politischen Bildung. Sie gehören in jeden Unterricht, ja in jede Stunde – aber sie gehören nicht in ein Lehrmittel dieser Stufe. Erstens, weil gerade die Aktualitäten vom Lehrer mit möglichst viel methodischer Fantasie und Lebendigkeit präsentiert werden müssen und zweitens, weil es in ihrer Natur liegt, sehr schnell zu altern. Ein aktualitätsbezogenes Lehrmittel wirkt nach wenigen Monaten abgestanden, auch wenn

es 'Dauerbrenner' wie Nationalstrassenbau oder Entwicklungshilfe als Themen enthält. Aktualitäten müssen in jedem Staatskundekurs immer wieder völlig neu und frisch vom Lehrer einbezogen werden. Das macht diesen Unterricht von der Vorbereitung her zeitlich so anspruchsvoll, weshalb gerade Handelslehrer mit ihrem breiten Fächerspektrum dieses Fach nicht unbedingt gerne unterrichten.

Die Behandlung aktueller Fragen darf sicher die Hälfte der Unterrichtszeit beanspruchen. Bei Doppelstunden wechseln bestimmte Lehrer gerne ab: eine Stunde Institutionslehre, eine Stunde Aktualitäten. Andere vermischen beides in jeder Stunde, wiederum andere erarbeiten zuerst ein institutionelles Thema in Blockform und gehen dann über zu einem Aktualitätenblock.

Interessant ist auch die Erfahrung mit der Auslese der Aktualitäten. Von Pädagogen wird oft argumentiert, das Nahe eigne sich besser zum exemplarischen Lernen als das Ferne. Und vom Nahen seien Schlüsse aufs Ferne besonders erfolgversprechend. Im Staatskundeunterricht in Zürich wird öfters die umgekehrte Erfahrung gemacht. Wird in den USA Reagan zum Präsidenten gewählt oder in Afrika Idi Amin gestürzt, so interessiert das viel mehr als manches innenpolitische Thema. Aufgabe des Staatskundelehrers ist es dann, an dieser für den Schüler sehr lebensnahen Aktualität anzuknüpfen und, nach einer gewissen Dauer, Rückbezüge auf unser Land anzustellen. Warum wählen wir bei uns nicht wie die Amerikaner? Was ist denn anders bei uns? Wie sähe ein Staatsstreich in der Schweiz aus? Warum ist die Wahrscheinlichkeit eher gering? Besonders ergiebig sind Rückbezüge ausgehend von unseren Nachbarländern: von französischen Majorzwahlen, von deutschen Bundestagsdebatten zwischen Regierungsparteien und Opposition, von österreichischen Volksbefragungen oder italienischen Regierungsumbildungen. Für den jungen Schweizer ist die Ferne oft näher als die Heimat!

Der Aktualitätenbezug fördert die Motivierung für den Staatskundeunterricht. Und Motivierung tut not. Sehr wenige Schüler sind wirklich politisch interessiert, und noch weniger haben ein auch nur rudimentäres politisches Wissen. Umfragen zeigen, dass man es auf dieser Stufe bei der überwältigenden Mehrheit mit politischen Analphabeten zu tun hat.

Der Staatskundeunterricht muss deshalb vorsichtig und in kleinen Schritten aufgebaut werden. Dies gilt besonders für den Einstieg. Die grossen Fragen wie 'Demokratie und Diktatur' oder 'Freiheiten, Rechte und Pflichten' sollten möglichst an den Schluss und nicht an den Anfang gestellt werden.

Als besonders motivierend für die ersten Stunden ist die Zeitungslektüre. Die Verlags-häuser der NEUEN ZÜRCHER ZEITUNG und des TAGES ANZEIGER stellen jedem Lehrer auf Wunsch innert Stunden einen Klassensatz der Tagesausgabe zur Verfügung. Beim Durcharbeiten einer solchen Zeitung entdeckt man immer wieder Schüler, die noch nie eine richtige Zeitung in der Hand gehabt haben. Ihre wesentlichen Merkmale (Aufbau, redaktionelle Arbeit, Organisation usw.) sind nur ganz wenigen bekannt.

Einige Lehrer verlangen deshalb von ihren Schülern regelmässige Zeitungslektüre, wobei das Vorgehen stark variieren kann. Manche fordern von allen dasselbe Thema (Nationalratswahlen, Abstimmungsvorlagen usw.), andere verteilen verschiedenste Themen an verschiedene Schüler, und wiederum andere konzentrieren sich weitgehend aufs Auslandsgeschehen und verteilen die verschiedenen Länder oder Regionen an verschiedene Schüler. Auch der Einbezug dieser Hauslektüre in den Unterricht kann die verschiedensten Formen annehmen.

Als besonders motivierend hat sich auch der gezielte Einsatz von Videoaufzeichnungen erwiesen. Dazu eignen sich bestimmte Sendungen ausgezeichnet, andere überhaupt nicht. Jeder Lehrer muss hier selber entscheiden. Als erfolgreiches Beispiel sei hier nur eine Aufzeichnung aus der Reihe 'Café Fédéral' erwähnt, wo vor etwas mehr als einem Jahr sich die Nationalräte Hubacher (SP) und Fischer (FdP) ein höchst dramatisches Wortgefecht über die Sanierung der Bundesfinanzen lieferten. Ein so anspruchsvolles Thema verlangt vom Lehrer natürlich eine Aufarbeitung an der Tafel. Erst dann kann der Video (mit Unterbrechungen) nützlich eingesetzt werden. Erfreulich ist gerade bei dieser Sendung die Belebung der an und für sich trockenen Materie durch zwei Personen, zu denen der Schüler sofort eine Beziehung hat.

Filme, Radioaufzeichnungen, Dias oder Folien werden selbstverständlich auch einge-

setzt. Am weitesten verbreitet sind aber immer noch die vom Lehrer selbständig angefertigten Arbeitsblätter. Ihre Vorbereitung ist zwar aufwendig, ihr Einsatz aber umso erfolgreicher. Vor allem brechen sie den intensiven Vorlesungsstil manchen Lehrers, bringen etwas Ruhe in den Unterricht und erlauben dem Schüler ein individuelleres Lernen im eigenen Tempo.

Praktischer Anschauungsunterricht, also Besuche bei Parlamenten und Regierungen, kann gut oder schlecht sein. Bestimmte Lehrer organisieren regelmässig äusserst erfolgreiche Reisen nach Bern, andere geben sich mit einem Besuch im Kantonsrat zufrieden. Ab und zu kann ein Politiker (oder Militär) ins Schulhaus eingeladen werden. Es gibt aber auch Lehrer, die nicht über den üblichen Klassenunterricht hinausgehen und trotzdem erfolgreich unterrichten.

Dasselbe gilt für den Einsatz von Simulations-spielen. Das Umzonungsspiel 'Oberwil am See' ist zum Beispiel in Zürich mit unterschiedlichem Erfolg angewandt worden. Je nach Klasse und Lehrer kann es zum absoluten Höhepunkt des Semesters werden, oder auch zum grossen Reifall und Ärgernis. Wie beim Gebrauch aller Hilfsmittel gilt auch hier, dass der Lehrer zuerst sich selber und dann seine Pappenheimer kennen muss.

Die Weiterbildung der Staatskundelehrer ist in Zürich institutionalisiert. Jeden Herbst wird entweder ein hausinterner Kurs organisiert (von eigenen oder auswärtigen Referenten bestritten), eine externe Tagung besucht oder eine «Politreise» unternommen.

Obwohl, wie angedeutet, die Lehrplanreform dem Staatskundeunterricht nicht mehr Stunden bringen wird, eröffnet sie ihm in Form von Freifächern (am vierten halben Tag) neue Möglichkeiten. Es ist vorgesehen, ein Fach 'politische Meinungsbildung' als Weiterführung der Staatskunde zu offerieren. Für die Schüler der BMS besteht dieser Kurs bereits als Wahlpflichtfach, und die Erfahrungen sind äusserst positiv. Selbstverständlich geht dieser Kurs über reines Grundlagenwissen hinaus und kann recht anspruchsvoll werden. Da die Motivation der Schüler jedoch gegeben ist, scheint das kein Hindernis zu sein. Ein bescheidener Ausbau der politischen Bildung an Kaufmännischen Berufsschulen ist somit möglich.